

30 JAHRE GALERIE CHRISTINE KÖNIG

Die Galerie Christine König feiert in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum, beging dies im Jänner 2020 mit der Ausstellung „4 × 1 = 30“, kuratiert vom jungen Team der Galerie, und zeigte mit Rebecca Ackroyd, Louisa Clement, Julian Turner und Honza Zamojski vier junge Künstler. Jeder der Künstler war eingeladen, eine site-spezifische Installation zu konzipieren, in Auseinandersetzung mit dem Galerieprogramm, das seit der Gründung der Galerie 1989 und der ersten Ausstellung im Jänner 1990 die zentralen Anliegen der Galeristin Christine König in den Mittelpunkt stellte: Politik und Aktivismus, Feminismus, Literatur, Umwelthemen und post-konzeptuelle Ansätze. PARNASS traf Christine König zu einem Gespräch in ihrer Galerie in der Schleifmühlgasse.

SILVIE AIGNER

PARNASS: Sie haben die Galerie 1989 gegründet. Im Jänner 1990 fand die erste Ausstellung statt – Ihre erste Galerie befand sich im ersten Stock in der Wipplingerstraße, abseits der anderen Innenstadtgalerien. Was hat Sie dazu bewogen, eine Galerie zu gründen? **CHRISTINE KÖNIG:** Ich war von 1977 bis 1985 Mitarbeiterin und Lebenspartnerin von Hermann Nitsch und habe seine ersten Dreitagesspiele und auch viele weitere Pfingstfeste und Orgien-Mysterien-Theater auf Schloss Prinzendorf organisiert. Ich habe viel von ihm gelernt – über Literatur, Philosophie, über das Ausstellungswesen und vieles mehr. Es waren für mich sehr interessante Jahre, weil in das Werk von Hermann Nitsch so ein unglaubliches Spektrum an verschiedenen Wissensbereichen einfließt. Nach der Trennung wollte ich daher weiterhin das Management für einen Künstler übernehmen und habe einige Zeit für Arnulf Rainer und auch für



JÜRGEN TELLER

Christine König and Mr. Roy Brown
from London, 2010
© Jürgen Teller

Bruno Gironcoli gearbeitet. Doch durch die Arbeit für Hermann Nitsch bin ich mit vielen internationalen und auch österreichischen Galerien in Kontakt gekommen, und so entstand die Idee einer eigenen Galerie. Ich habe mein Studium fertig gemacht und mich ins kalte Wasser gestürzt. Elsa, meine Tochter, war damals drei Jahre alt. Mit der großzügigen Erbvorzahlung meiner Eltern habe ich mir die Räume im ersten Bezirk gesucht, in der Wipplingerstraße, im ersten Stock – bewusst abseits der Galerieszene, um in Ruhe zu beginnen und zu lernen. Mein erster Kunde war Beppo Mauhart, Vorsitzender der Austria Tabak, der eine Arbeit von Al Hansen kaufte.

P: Von Beginn an war die Galerie auf ein internationales Künstlerportfolio ausgerichtet? **CK:** Ja, durch die finanzielle Ausgangsbasis und durch die Kontakte zu internationalen Galerien konnte ich von Beginn an internationale Kunst zeigen. Künstler und Künstlerinnen wie Rebecca Horn, Jannis Kounellis, Nancy Spero, Louise Bourgeois, Magdalena Jetelová und Adriana Simotová habe ich damals erstmals in Wien präsentiert. Der Fokus lag nicht auf dem Aufbau junger Künstler, sondern auf Positionen meiner Generation und älter. Erst gemeinsam mit Franziska Lettner, die nach fünf Jahren als Partnerin in die Galerie eingestiegen ist, haben wir begonnen, auch jüngere Positionen aufzubauen. Franziska Lettner war eine wunderbare Gesprächs- und Galeriepartnerin. Gemeinsam haben wir dann auch viele Künstler unserer Generation gezeigt. Und ich habe in dieser Zeit meine Dissertation über Gerhard Rühm geschrieben.

P: Sie begleiten viele der Künstler über einen langen Zeitraum. Wie sehr prägen die Künstler die Programmatik der Galerie – oder ist es umgekehrt? **CK:** Es ist mir sehr wichtig, dass die Künstler eine Beziehung zu unserem inhaltlichen Fokus haben, und ich habe mich auch von Künstlern getrennt, die diesem nicht entsprechen konnten oder wollten. Mich interessieren Künstler, die reflektiert sind, die um die Kunstgeschichte wissen und auch genau erkennen, wo sie noch anschließen können, wo sie etwas Neues hinzufügen können. Es gibt keinen guten Künstler, der nicht aus der Tradition kommt, und selbst wenn er mit dieser radikal bricht, weiß er genau warum und womit. Nicole Scheyrer hat einmal geschrieben, die relevanten Themen meines Ausstellungsprogramms liegen zwischen Politik und Poesie – und das stimmt zu 100 Prozent. Literatur ist meine Hauptleidenschaft. Ich liebe Bücher, ohne Buch geht nichts.

P: 1998 eröffnete Georg Kargl seine Galerie hier in der Schleifmühlgasse. Sie folgten 1999 nach, ebenso Gabriele Senn und Kerstin Engholm, und es entstand ein neuer Galeriecluster. Sie sprachen einmal von „einer smarten Idee“. **CK:** Franziska Lettner hat immer darauf hingewiesen, wie wichtig eine Straßengalerie wäre. Ich hatte mich ja damals bewusst in den ersten Stock zurückgezogen, und für den Beginn war das auch völlig richtig. Georg Kargl hat mich dann auf diese Räume – eine ehe-

malige Klavierfabrik – aufmerksam gemacht. Als ich herkam, waren die Schaufenster zugekleistert. Durch ein kleines Guckloch konnte man aber sehen, dass die Räume bis nach hinten in den Hof gehen. Ich war sofort begeistert und habe zu Georg Kargl gleich gesagt: „Das nehme ich ung’schaut“. Und ich habe es bis heute nicht bereut.

P: Was hat sich in den 30 Jahren Galerietätigkeit verändert? Heute ist das Umfeld viel diverser, die Anzahl der Galerien und Messen hat sich vergrößert, und auch die Digitalisierung hat vieles am Kunstmarkt verändert. **CK:** Ehrlich gesagt, tue ich mir schwer, diese Frage zu beantworten. Denn für mich ist alles immer im Fluss. Es gab keine abrupten Veränderungen, weder im Bereich der Digitalisierung noch am Kunstmarkt. Ich habe digitale Devices ganz selbstverständlich genutzt – und Möglichkeiten wie ein Laptop waren natürlich

»LITERATUR IST MEINE HAUPT- LEIDENSCHAFT. ICH LIEBE BÜCHER, OHNE BUCH GEHT NICHTS.«

CHRISTINE KÖNIG

willkommen, ich konnte mit Kind auch von unterwegs aus arbeiten. Social Media ist dazugekommen, aber dafür habe ich mein junges Team in der Galerie, die sich damit beschäftigen. Ich kann nur arbeiten, wenn alles im Fluss ist – das Finanzielle ebenso wie das Geistige. Ich betreue weiterhin die Sammler meiner Generation, die es natürlich auch schätzen, wenn sie einen Ausblick auf die jüngere Kunstszene erhalten. Der Aufbau einer jüngeren Sammlergeneration liegt in der Verantwortung meines jungen Teams und meiner Tochter Elsa.

P: 2013 holten sie Robby Greif von Berlin nach Wien und mit ihm wieder neue Künstler. Mit KOENIG2 by_robbygreif wurde 2017 ein zusätzlicher Ausstellungsraum eröffnet. **CK:** Robby hat nicht nur viele Sammler aus seiner früheren Galerietätigkeit nach Wien mitgenommen, sondern auch viele junge Künstler – und viel Kraft und Energie.

Mit KOENIG2 by_robbygreif können wir Künstler zeigen, die installativ und raumgreifend arbeiten. Er hat aber schon wieder neue Expansionspläne. Aber das ist eben das Vorrecht der Jungen. Und auch das passt in mein Thema des Fließens perfekt hinein. Denn ich gebe nichts von meinen Kompetenzen ab, ich gebe etwas weiter, damit der Fluss in Schwung bleibt.

P: Ist Kunst in letzter Zeit zu stark zum Event geworden? Gibt es, wie oft kritisiert wird, zu viele Messen? **CK:** Wissen Sie, ich habe gerne Feste und Menschen um mich, und ich liebe Messen. Wir zahlen viel für die Messen, und dafür wollen wir auch viel Publikum haben. Wir bereiten die Messen sehr gut vor und arbeiten hart dafür. Meine Lieblingsmesse ist die artgenève geworden, sie hat für mich die Art Basel ersetzt. Das Publikum in Genf ist aufgeschlossen, kaufkräftig und international.

P: Um zum Abschluss auch kurz über die aktuelle Situation zu sprechen: Wie sehr hat Sie die Schließung aufgrund der Corona-Krise betroffen? Setzt man nun stärker auf das heimische Publikum? **CK:** Das heimische Publikum hat uns ohnedies immer gekannt. Aber es ist kein treues Publikum und kauft lieber dieselben Künstler im Ausland bei einer großen Galerie, weil der Name der Galerie dann auch einen Eindruck macht. Die österreichischen Sammler, die wir haben, die lassen sich auch durch den Shutdown nicht abschrecken. Und ehrlich gesagt, Ausstellungen sind schön, aber ein spezielles Service an das Publikum. Jeder kann hereinkommen, gratis, kann sich Informationen holen, kann mit meinen Mitarbeitern sprechen. Die wirkliche Arbeit ist hier im Büro. Insofern hat uns der Shutdown nicht so getroffen. Am Abend und in der Nacht haben wir unsere Schaufenster beleuchtet – und konnten auch dadurch Arbeiten verkaufen. Also von unserem Team hat niemand gejammert, und angesichts der gesamten Flüchtlingssituation, den kleinen Unternehmen, die kämpfen, und den vielen Betroffenen, die mit dem Virus infiziert waren, wäre es eine Schande, wenn wir jammern. Und es gehört auch zu einem Unternehmen, wie wir das sind, dass man gut wirtschaftet und auch eine schwierigere Zeit meistern kann. **P:** Wünschen Sie sich etwas von der Politik zur Unterstützung der Galerie? **CK:** Wichtig wäre, endlich die Abschreibungsmöglichkeit für einen Kunstankauf durchzusetzen, daran müsste wirklich gearbeitet werden, und ich hoffe, dass auch der neu formierte Galerverband das thematisiert. Auch die Rückkehr zu einer Mehrwertsteuer von 10 Prozent wäre eine große Hilfe.

P: Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft? **CK:** Mein größter Wunsch ist es, mich noch durch den Rest der Weltliteratur zu lesen – es fehlt mir noch einiges. Aber es ist brennend und wichtig. Ich habe festgestellt, dass die Themen, die mich in meinem Leben beschäftigen, in der Weltliteratur formuliert sind. Alle unsere Geschichten sind hier hineinverwoben, das macht diese Schriftsteller bis heute so aktuell.